

# Nemesis

Autor(en): **Glöckler, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **4 (1936)**

Heft 6

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-566886>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Nemesis.

von M. Glöckler

Drüben am blauen See weitet sich blumenbesät der duft-durchschwängerte Park. Mitten drin steht die Göttin Amor. Das Wasser, das sie aus ihrem Becher schüttet, glitzert in der funkelnden Sonne wie feines Gold und gierig lechzen die Nymphen nach dem Göttertrank, der ihnen die Liebe kredenzt. In den dichtbelaubten Zweigen nisten die gefiederten Sängler und das flüchtige Reh durchbricht lustatmend die hohen Farren, um seinen heißen Durst am Götterbrunnen zu stillen. Mitten in dieser Pracht erhebt sich ein stolzer Palast, durch dessen prunkvolle Gemächer und weiten Hallen ein fröhlicher Knabe tollt und schönheitstrunken nach den roten Rosen hascht, die schmeichelnd die hohen Marmorsäulen umspannen, — er ist der Erbe und der einzige Träger eines stolzen Namens.

Da sah er eines Tages draußen am Parktor einen braungelockten Zigeunerknaben, der Streckt bettelnd seine mageren Hände nach ihm aus und zwei brennende Augen bohren sich tief in die seinen. Da brach das Herz des reichen Jünglings und zitternd zog er den Zigeunerknaben in seine Arme. Er zog ihn auch mit sich hinein in den Garten und führte ihn zum Götterbrunnen und — sie tranken daraus. Er führte ihn auch hinüber in seinen Palast. Er wollte ihn dem Elend entreißen und emporziehen an seine Seite. Da aber wurde er gelästert und durch die Hallen tönte weh der Abschiedsschrei des fortgejagten Zigeunerjungen; der reiche Sohn aber versank in Nacht und Schwermut.

Der Palast im Park erstrahlt Abend für Abend in tausend funkelnden Lichtern, und der Erbe durchzieht verlassen und heimatlos die große Fremde — das ist die Strafe, daß er dem heißen Zwang seines Blutes gefolgt, den Göttertrank getrunken und seine Seele erwachend den Weg ihrer Bestimmung betrat, der aber weit hinaus führte aus Glanz und Pracht und hinein in Einsamkeit und Verknennung, von dem es niemals ein Zurück mehr gibt.

## Stimmen aus dem Leserkreis.

Es drängt mich aufrichtig, Herrn Rudolf Rheiner für seinen äußerst wertvollen Leitartikel im „Freundschafts-Banner“ „Der Homoerot vor Kirche und Bibel“ meinen größten Dank auszusprechen. Solch ernste Erklärungen und Fragen sollten eigentlich immer mehr behandelt werden und sind gewiß unter der Leserschaft viele genug, die dafür großen Dank wissen, weil sie dadurch mehr Mut und Halt bekommen, Enttäuschungen besser tragen und Verknennungen, die sie vielleicht gerade von religiöser Seite her erfahren mußten, mutiger auf sich zu nehmen. Wenn schon der Unverstand der menschlichen Gesellschaft schmerzlich trifft, so treffen Verdammungsworte eines Paulus in 1. Korinther, 6, V. 9 und Römer 1, V. 27, einen ernsten Homoeroten noch viel tiefer, besonders da die Kirche und ihre Vertreter bei diesen Bibelstellen stehen geblieben sind. Aufklärung zu suchen, wo sie einzig zu finden ist, in der reinen Lehre Jesu, die auf Liebe aufgebaut ist und nichts gemein hat mit den Paulinischen Worten von Strafe und Gericht.

Aber leider ist es doch bis heute bei dieser Auffassung geblieben; aber ich habe den Mut, es aller Welt zu sagen, daß Paulus die Lehre Christi nach seinem Gesichtspunkt umgemodelt hat und alttestamentliche Gesetze den Worten der Gnade gegenübergestellt und von Dingen gesprochen hat, die den meisten Homoeroten unverständlich sind. Jesus hat aber die Homosexualität nirgends verdammt! — Aber

verhängnisvoll genug ist diese Lehre geworden, das Verdammungsurteil jahrhundertlang aufrecht zu erhalten und die Versklavung des menschlichen Geistes immer wieder unter die Unkenntnis der öffentlichen Meinung zu zwingen und dadurch ungezählte Männer und Frauen ihrer menschlichen Würde zu berauben und tief unglücklich zu machen.

Darum ist es endlich an der Zeit diesen Apostelworten die Worte und Handlungen Jesu entgegenzuhalten und darum möchte ich auch an alle Geistlichen, gleich welcher Konfession, nur die eine Frage richten, wie sie mir die Stelle aus Johannes, Kap. 21, Vers 15—22, auslegen würden. Wir alle stehen unter göttlicher Bestimmung. Auch der Sohn Gottes stand unter dieser Bestimmung. Er wurde Mensch, wie wir und an Gebärden gleich erfunden; auch Er wurde unter die Sünde beschlossen, damit Er sich aller erbarme und mußte gerade deshalb auch jene Liebe kennen lernen, die ihn so tief verband mit Johannes seinem Lieblingsjünger. Und nun ist diese Liebe etwas vom Schönsten, was wir lesen können über den Verkehr des Heilandes mit seinen Jüngern.

Herr Rudolf Rheiner hat es schon so treffend hervorgehoben, aber ich erlaube mir, noch weiter darauf einzugehen und den Paulusworten noch einmal mit tiefstem Ernst entgegenzutreten — nein — ich möchte ihn am liebsten fragen können: „Warum hat denn Jesus den Johannes überhaupt geduldet? Warum hat er nicht zu ihm gesagt, wie zu Petrus, als er seinen Meister beschützen wollte: „Gehe hinter mir, Satan, du bist mir ärgerlich!“ — Es wäre ihm in seiner großen Geisterkraft ein Leichtes gewesen, ihn von sich fern zu halten, aber er hat es nicht getan, nein, er hat ihn geliebt, geliebt wie sonst keinen. Er war der einzige Jünger, von dem es immer wieder heißt: „Welchen Jesu lieb hatte, der auch an seiner Brust gelegen.“

Sein brechendes Auge hat auf keinem andern geruht als auf ihm und nur ihm galten die Kreuzesworte: „Weib — siehe, das ist dein Sohn, siehe, das ist deine Mutter.“ So hat er ihn geliebt, daß er nicht sterben konnte, ohne noch für ihn zu sorgen.

Und nun verfolge ich im Geiste jenen ernsten Vorgang, wie er in dem schon erwähnten Johanneskapitel 21, Vers 15—22, geschildert ist, als der Herr den Jüngern am See Tiberias erschien. Es waren beieinander Simon, Petrus und Thomas, die Söhne des Zebedäus, und noch zwei andere Jünger, aber keiner erkannte ihn, nur Johannes ruft plötzlich aus: „Es ist der Herr!“ Nur ihm wurden die Augen geöffnet und nur er hatte ihn zuerst erkennen dürfen. Und nun wendet sich der Herr zu Petrus und es beginnt jenes erschütternde Zwiegespräch, das den Petrus in die tiefste Demut und Buße hineinführt über seine Verleugnung. Aber er erhält Gnade und Vergebung — aber wie lernen wir hier etwas kennen, das uns selbst schmerzlich berührt. Nun von Jesus begnadigt, sollte man meinen, daß er tief gedemütigt vor seinem Herrn gestanden und nur mit sich und seinen Sünden beschäftigt gewesen sei, statt dessen wendet er sein Haupt und sieht Johannes folgen und da er ihn sah, spricht er zu Jesus: „Herr, was soll aber dieser?“ Da spricht Jesus zu ihm: „Wenn ich will, daß dieser bleibe bis ich wieder komme, was geht es dich an, folge du mir nach.“

Das war Petrus und so ist heute noch die Welt. Die eigenen Fehler demütigen nicht, man wendet das Haupt und schreit: „Was sollen denn diese?“ Aber was für eine Antwort wird ihnen aus dem heiligsten Munde? „Wenn ich will, daß sie bleiben...“ Das alte Testament hat verworfen und getötet, Paulus, der Eiferer, hat gestraft und verbannt, Jesus aber will, daß sie bleiben und durch diesen seinen heiligen Willen werden sie nun bleiben bis er wieder kommt.

**Artkollegen! Abonniert das „Freundschafts-Banner“!**